

# Bleibende Narben

## Unterstützung für gefolterte Menschen

**Das Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) bietet in Bern gefolterten Flüchtlingen vielseitige Unterstützung an. Neue Therapieplätze werden in Zürich und der Westschweiz aufgebaut.**

Christina Williamson

Rund ein Viertel aller in der Schweiz lebender Flüchtlinge - etwa 8000 Menschen - wurden in ihrer Heimat gefoltert. Sie sind in ihrer Gesundheit und Würde zutiefst verletzt. Sie leiden meistens ein Leben lang unter den Folgen der Folter - und mit ihnen oft auch ihre Angehörigen. Die Beschwerden von Folteropfern sind vielfältig: Sie reichen von körperlichen Schmerzen und Panikattacken über andauerndes Misstrauen bis hin zu sozialer Isolation. Damit verbunden sind oft auch Probleme mit der Familie oder bei der Arbeit.

Im Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des SRK finden diese Menschen und Familien Hilfe (siehe Kasten). Dabei arbeitet ein eingespieltes Team von PsychotherapeutInnen, ÄrztInnen, BewegungstherapeutInnen und Sozialarbeitenden eng zusammen. Jede Patientin und jeder Patient wird körperlich und seelisch betreut: Nebst psychotherapeutischer und ärztlicher Hilfe unterstützen auch PaartherapeutInnen bei familiären Problemen, Sozialarbeitende helfen den PatientInnen bei der Lösung materieller Schwierigkeiten. Pro Jahr betreut das Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer in Bern zwischen 150 und 200 PatientInnen. Davon sind etwa 70 Prozent Männer, 30 Prozent Frauen. Die meisten stammen aus dem kurdischen Teil der Türkei und des Iraks sowie aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Fast die Hälfte von allen sind AbsolventInnen höherer Schulen - dies erklärt sich dadurch, dass es sich bei gefolterten Menschen oft um politische AktivistInnen mit höherer Bildung handelt. Im Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer werden vor allem anerkannte Flüchtlinge betreut, denn zur Aufarbeitung der schwerwiegenden Belastungen ist ein gesicherter Aufenthaltsstatus unabdingbar. Asyl Suchende können jedoch unter bestimmten Bedingungen auch für eine Abklärung oder Betreuung aufgenommen werden.

### Woran leiden Folteropfer?

Psychisch leiden die meisten gefolterten Menschen an Depressionen und einem Krankheitsbild, das als posttraumatische Belastungsstörung (Posttraumatic Stress Disorder, PTSD) bezeichnet wird. Darunter versteht man einen Zustand, der einige Monate nach einem Trauma auftritt. Die Menschen haben Albträume und Backflashes. Begleitet wird dies häufig

von einer übersteigerten Wachheit, Schlaflosigkeit, von Schwitzen und Herzklopfen. Körperlich leiden viele Folteropfer unter Rückenschmerzen oder Schmerzen im Schulterbereich, nachdem sie an den Armen aufgehängt wurden. Manche haben Lähmungen und Gefühlsstörungen durch Nervenverletzungen nach Elektroschocks oder Schlägen auf die Fusssohle. Weiter leiden viele Folteropfer unter Narben, die durch Verbrennungen oder Verätzungen entstanden sind. Oder sie haben Hörschäden von Schlägen auf die Ohren. Und auch Verletzungen der Genitalien führen zu grossen Beschwerden. Hinzu kommen Probleme, die durch die Migration und Flucht geprägt sind: Nur etwa jede sechste Person, die im Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer behandelt wird, hat in der Schweiz eine Arbeit. Arbeitslosigkeit, die fehlende Anerkennung von vorhandenen Kompetenzen sowie die fehlenden Perspektiven belasten die Lebenssituation der Betroffenen massiv.

### Die Therapie von Folteropfern

In der Therapie geht es zunächst um den Aufbau von Vertrauen und Sicherheit. Die eigenen Kräfte der Betroffenen werden gestärkt: ihr Selbstvertrauen, ihr Mut, ihr Vertrauen in die Zukunft. Ziel ist, den Menschen ein selbstbestimmteres Leben zu ermöglichen. Erst in einem zweiten Schritt wird die persönliche Geschichte aufgearbeitet und das erfahrene Unrecht benannt. Gewisse Medikamente können die quälenden Erinnerungen dämpfen und den

Betroffenen helfen, Kontrolle darüber zu gewinnen. Auch die körperlichen Schmerzen werden untersucht und gemeinsam mit dem Patienten oder der Patientin realistische Behandlungsziele erarbeitet. Die Therapien werden in der Muttersprache der Patientin oder des Patienten durchgeführt. Im Ambulatorium arbeiten ÜbersetzerInnen mit Erfahrung in kultureller Vermittlung. Es handelt sich bei der Therapie gefolterter Menschen um einen langen, schwierigen Prozess. Rückschläge sind häufig. Erfolge sind erzielt, wenn die Betroffenen ruhiger werden, sich einer Arbeit zuwenden können und eine Beruhigung in die Familien einkehrt. Aber eine Psychotherapie ist nur ein Stein des Mosaiks. Damit Folteropfer wieder in eine hoffnungsvolle Zukunft blicken können, brauchen sie auch materielle Sicherheit, also eine Wohnung, Arbeit und ein soziales Netz. Dabei ist die Anerkennung als Flüchtling eine wesentliche Voraussetzung, da diese einen gesicherten Aufenthalt in der Schweiz verspricht und den Wiederaufbau einer beruflichen und sozialen Identität ermöglicht oder die Aussicht auf eine weiterführende Ausbildung eröffnet. Auch die Zusammenführung von getrennt lebenden Familien und das Auffinden verschollener Personen helfen, das Erlebte zu verarbeiten.

### Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer SRK

Auch knapp zehn Jahre nach der Gründung des Ambulatoriums für Folteropfer ist die

#### Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer

Das Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des Schweizerischen Roten Kreuzes bietet Menschen, die durch Folter, Krieg und Flucht traumatisiert sind, ambulant medizinische und psychotherapeutische Hilfe. Untersuchungen haben ergeben, dass jeder vierte Flüchtling, der in der Schweiz Asyl erhalten hat, in seinem Heimatland gefoltert oder misshandelt worden ist. Die Behandlung berücksichtigt seelische, körperliche und soziale Aspekte. Das Ambulatorium besteht seit 1995. Es wird zum grössten Teil durch private Spenden finanziert.

Zentrum für Migration und Gesundheit SRK  
Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer  
Freiburgstrasse 44a, 3010 Bern  
ambulatorium.miges@redcross.ch  
www.redcross.ch  
PC-Konto 70-79907-1, Vermerk: Ambulatorium

Nachfrage nach Therapieplätzen unvermindert gross. Betroffene erhalten erst nach langer Wartezeit eine Behandlung. Das Schweizerische Rote Kreuz ist deshalb bestrebt, neue Therapiestellen zu eröffnen. Dabei sucht es insbesondere die Kooperation mit bestehenden therapeutischen Institutionen. In Zürich arbeitet das SRK seit einem Jahr mit der Psychiatrischen Poliklinik des Universitätsspitals (USZ) zusammen. Über 50 PatientInnen ha-

ben seit der Eröffnung eine Therapie begonnen. Auch in der Westschweiz warten zahlreiche Opfer von Folter auf die Möglichkeit, ihre traumatischen Erlebnisse aufzuarbeiten. Deshalb arbeitet das Schweizerische Rote Kreuz mit den Fachinstitutionen „Appartenances“ in Lausanne und dem „Centre de Santé Migrants“ in Genf zusammen und unterstützt diese personell. Die Einrichtungen in Bern, Zürich, Lausanne und Genf werden künftig in einem Netz-

werk zusammengeschlossen, in welchem sie ihre Erfahrungen in der Betreuung von Folteropfern austauschen können. Ein neues Leben ist für Folter- und Kriegsopfer möglich, wenn sie es schaffen, sich mit ihrer Vergangenheit auszusöhnen und sie zur Ruhe zu legen. Eine Therapie kann ihnen dabei helfen. Dank der Therapieangebote des Ambulatoriums für Folter- und Kriegsopfer können sich für Menschen neue Horizonte eröffnen.

mn. **Das Megafon - Magazin der Berner Reitschule - näherte sich im Winter dem Tabu-Thema Folter mit mehreren Artikeln an. Mit freundlicher Genehmigung der Megafon-Redaktion und der AutorInnen drucke ich hier zwei der Texte ab, die mich besonders berührt haben.**  
**Wer das ganze Megafon mit allen Texten lesen möchte kann das Heft Nr. 279 bestellen bei: Megafon, PF 7611, 3001 Bern megafon@reitschule.ch**

## Folteropfer leben unter uns

mn. Seit ich vor einigen Jahren kurdische Folteropfer - Frauen wie auch Männer - kennengelernt habe, beschäftigt und bedrückt mich dieses Thema. Vor allem das Schweigen darum herum.

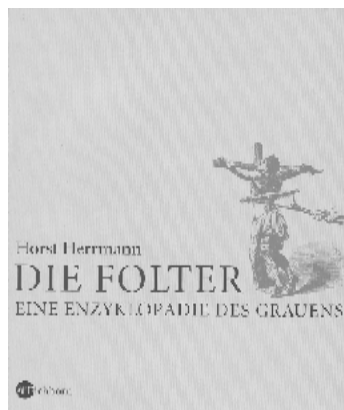
Ich wusste nichts über diese Menschen, ausser dass sie anerkannte kurdische Flüchtlinge sind, zusammen leben und sich zudem sehr gastfreundlich verhielten. Ich habe zwar gemerkt, dass die eine Frau sich sehr langsam bewegt, die andere Mühe hatte mit sprechen, ein Mann hatte völlig verkrüppelte Finger und konnte fast nichts halten. Aber darüber nachgedacht? Nein, wozu auch?

Bis ich erfuhr, dass sie in der Türkei bereits in jungen Jahren inhaftiert waren und die Folter überlebt haben. Dass ihre Gebrechen Folgen der Folter sind. Dass sie in der Schweiz behandelt werden. Dass sie inzwischen wegen der Folgeerscheinungen der Folter eine kleine Invalidenrente erhalten. Ich war erschüttert. Musste weinen, weine auch heute noch wenn ich an ihr Leiden denke. Ich weiss keine Details über die Folterungen. Will und wollte es auch nicht so genau wissen. Ich weiss von Vergewaltigungen, weiss dass eine der Frauen ihr ungeborenes Kind verlor, weiss dass sie stundenlang aufgehängt wurden.

Das reicht mir völlig. Aber ich schäme mich seither, fühle mich unwohl, habe ein schlechtes Gewissen. Weil ich hier in der Schweiz lebe, weil es mir gut geht. Weil sich diese KurdInnen immer freundlich verhalten, nie klagen, sondern scheinbar völlig normal ihrem Alltag bewältigen.

Und vor allem: Weil ichs gar nicht so genau wissen will! Mir graut vor der Erkenntnis, dass Menschen hier leben, denen Grauenhaftes angetan wurde. Und irgendwie bin ich froh um das Vakuum, dass um das Thema steht.

Und ich bin wütend, weil darüber geschwiegen wird. Weil diese Menschen hier keine Lobby haben. Weil Folter etwas Abstraktes bleibt. Weil Flüchtlinge abschätzig als Asylanten tituliert werden. Weil nicht darüber nachgedacht wird, dass in der Türkei - und auch anderswo - Folter und Vergewaltigung zur Tagesordnung vieler Menschen gehört. Weil alles so schön theoretisch bleibt. Weil ein Kratzer am Auto mehr Emotionen weckt, als das Wissen um die Folter. Weil in Guantanamo Menschen inhaftiert und gefoltert werden, mit Wissen der Öffentlichkeit. Weil Vergewaltigung weltweit als Foltermethode angewandt wird, aber höchstens als Kavaliersdelikt geahndet wird. Falls überhaupt.



### Horst Herrmann: Die Folter. Eine Enzyklopädie des Grauens.

Eichborn Verlag

mn. Inhaltlich ist es eine Art Sittengeschichte der Methoden die Menschen gegenüber anderen Menschen anwenden, um ihnen Schmerz zu zu fügen. Die Methoden dazu sind vielseitig. Das Ergebnis ist immer Schmerz. Diese Enzyklopädie des Grauens listet Foltermethoden und Foltergeräte aus Geschichte und Gegenwart alphabetisch auf. Da mag man empört sein, den Mahnfinger erheben, dass es gelesen würde um den Kitzel des Grauens zu erleben. Das glaube ich nicht! Der Autor Herrmann weiss was er da zu Papier gebracht hat. Auch ist es nicht das erste Buch dieser Art.

Ebenfalls im Eichborn Verlag erschien 1988 von E.A. Rauter das Buch: Folter in Geschichte und Gegenwart. Interessant dass im neuen Werk Kindsmishandlung nicht

mehr vorkommt, während 1988 die Isolationshaft als Foltermethode völlig ausgeklammert wird.

Aber es ist immer gut, wenn wieder so ein Werk in die Läden kommt. Auch wenn all diese Methoden seit jeher von Amnesty International und Human Right Watch und anderen Menschenrechtsorganisationen angeprangert und öffentlich gemacht werden.

Weltweit wird Folter angewandt. Das Wissen darüber - das „knowhow“ - wird AnfängerInnen zum Teil in exzellenten Schulungen (CIA) weitervermittelt. Bei Folterungen sind oftmals auch Ärzte dabei. Denn das Opfer soll nicht sterben, sondern leiden. Schade finde ich, dass soviel Wert auf den körperlichen Schmerz gelegt wird. Die Erniedrigung gehört ebenfalls dazu. Genauso wie die moderne Methode der Isolationshaft, keine Kontakte zur Aussenwelt, keine Bücher, etc.

Der Autor erwähnt dies zwar kurz in einem Kapitel unter Isolationshaft, aber er verlegt den Schauplatz sofort irgendwo nach Thailand und Saudiarabien oder in eine Militärdiktatur. Dabei blendet er völlig aus, dass genau diese Methode der Folter hierzulande, respektive in Deutschland und anderen „zivilisierten“ Ländern perfektioniert wurde und immer noch angewandt wird. Politische Gefangene nicht nur in Deutschland und Italien wurden auf diese Art zermürbt. Ihre jahrelange Forderung nach Zusammenlegung der Gefangenen wurde ignoriert. Im Gegenteil. Es wurden Hochsicherheitstrakte gebaut, Gefängnisanlagen nach modernsten Anforderungen. Immer mit dem Ziel Inhaftierte psychisch zu brechen. Das ist ebenso eine grauenhafte Realität wie diejenige der geschundenen Körperteile. Im **TAXI** Nr. 5 berichteten wir ausführlich über die F-Typ-Gefängnisse. Das sind Haftanstalten neueren Typs, die sich in Konzeption und Bau an den in den 70er Jahren in der damaligen BRD erbauten Isolationsstrakten orientieren. Isolationshaft, bei der einem Menschen sämtliche Sinneseindrücke entzogen werden, führt zu schweren psychischen und körperlichen Schäden (Verfolgungswahn, schwere Depression, Tinnitus).

# Das Unaussprechliche zu Wort bringen Psychotherapie mit Folteropfern

**Das Verständnis für den gesellschaftlichen Charakter der erlittenen Qualen ist Zentral bei der therapeutischen Arbeit mit Folteropfern. Da das Erleben von Gefolterten geprägt ist vom Gefühl der Fremdheit der Welt und sich selber gegenüber, ist es schwierig, aber wichtig, behutsam und unbeirrt danach zu suchen, in Beziehung zu ihnen zu kommen. Wie schwierig der Weg zu finden ist in einem Gebiet, „wohin die Sprache nicht reicht“, weiss der Psychotherapeut und Theologe Angelo Lottaz, der während vielen Jahren im Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer des SRK in Bern arbeitete.**

Angelo Lottaz  
Psychotherapeut & Theologe

Ich begeben mich in der Therapiearbeit mit Folteropfern, gemäss den Worten von Hans Keilson<sup>1</sup>, in ein Gebiet, „wohin die Sprache nicht reicht“, in ein Gebiet auch, von dem es kaum verlässliche Landkarten gibt. Keiner von uns war dort. Es ist ein Erfahrungsgebiet, das wir nie selber betreten haben, das uns immer fremd bleiben wird. Aus grossem Respekt für die Gefolterten, die Getöteten und die Überlebenden, und aus grossem Abscheu vor der Verhöhnung menschlicher Würde und vor der Abwertung des Lebens will ich trotzdem versuchen, von meinen Erfahrungen in diesem fremden Gebiet zu erzählen.

Dass ich mich nicht verloren habe, verdanke ich nicht nur dem personenzentrierten Psychotherapieansatz, sondern auch meinen Arbeitskolleginnen und -kollegen. Sie haben mich ermutigt, auch ohne sichere Landkarten und oft nur ausgestattet mit einem verlässlichen inneren Kompass, den Weg in diese Fremde zu wagen. Vielleicht gelingt es mir, etwas von der leisen Kraft und Hoffnung zu vermitteln, die ich an den Grenzen und Abgründen dieses Weges erfahren habe.

## Von der Öffentlichkeit der Folter

Herr S. wurde von seinem früheren Nachbarn, mit dem er jahrelang Samstag für Samstag Würste gebraten hatte, im Konzentrationslager fast zu Tode geschlagen; der Nachbar trug jetzt die Uniform der Armee Jugoslawiens. Durch die Faust des Nachbarn hat auch der Staat zugeschlagen. Und die Männer, die im Untersuchungsgefängnis von Diyarbakir Herrn K. an die Elektromaschine angeschlossen hatten, handelten als Polizisten im Namen des türkischen Staates.

Folter ist immer ein offizielles und politisches Geschehen. Peters<sup>2</sup> kommt in seiner Untersuchung über die Geschichte der Folter zum Schluss, die „Folter nicht als Ausdruck einer neurotischen Störung zu sehen, von sittlicher Primitivität oder rassistischer Brutalität, sondern als Ausdruck der Auffassung einer Regierung über die staatliche Ordnung“. Folter ist immer etwas, was eine öffentliche Instanz tut oder sanktioniert. In der Folter soll die Strukturhaltung des grossen gesellschaftlichen Systems durch eine Strukturzerstörung des kleinen Individuums gewährleistet wer-

den. Dieser gesellschaftliche Prozess ist einerseits Auslöser für die individuelle Traumatisierung, andererseits aber auch Bestandteil der Traumatisierung - denn diese ist nach der Folter nicht beendet, sondern dauert in dem Masse an, als auch der destruktive gesellschaftliche Prozess andauert.

Sobald ich mich als Therapeut auf gefolterte Menschen einlasse, werde ich mit dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit konfrontiert, die sich in den geschundenen Körpern der Gefolterten abbildet. Der gesellschaftliche Prozess ist im wahrsten Sinne „eingekörpert“, wie David Becker<sup>3</sup> es verständlich macht - der gefolterte Mensch verkörpert den gesellschaftlichen Prozess. Das „aufmerksam Werden“ für diese öffentliche Dimension von Folter ist wichtig auf dem Weg zum Verständnis von gefolterten Menschen.

Und es geht um mehr als um das Leiden und die Schmerzen eines einzelnen Menschen: All die anderen Gefolterten, all die Ermordeten, all die, die noch immer schreien und weinen, sind auch da in den Gesprächen. Ein gefolterter Mensch wird bis an sein Lebensende mitleiden mit denen, die noch immer gefoltert werden. Uns, den therapeutisch Tätigen, stellt sich die Frage, ob wir das aushalten, ob wir soviel nicht therapierbares Leiden aushalten, ohne uns davon abhalten zu lassen, trotzdem mit diesen Menschen in heilsamer Beziehung zu bleiben. Die fürchterliche Fremdheit, die bei der Folter entsteht, wenn der Mitmensch nur noch Gegenmensch ist, wenn das Weltvertrauen verloren geht, ist durch keine spätere menschliche Kommunikation auszugleichen. Jean Améry: „Wer der Folter erlag, kann nie mehr heimisch werden in der Welt.“<sup>4</sup> Dies verstehend zu akzeptieren - und nicht therapeutisch wegmachen zu wollen - ist vielleicht die fundamentalste Bedingung dafür, dass eine förderliche therapeutische Begegnung möglich ist.

## Kein privates Heilwerden

Die Versuche von Herrn K., sein Leid zu sozialisieren, sein Leiden als ein gesellschaftlich gemachtes und gewolltes auszuweisen und mit mir über das Leiden der kurdischen Bevölkerung zu sprechen, schlugen viele Stunden lang fehl. Als Therapeut konnte ich nicht

verstehen, weshalb der Kerl überhaupt in eine Psychotherapie kam, wenn er nicht über sich reden wollte, während er nichts weiter versuchte, als sein Leid auf eine zuweilen aggressive Art zu ent-subjektivieren. Herr K. spürte sehr genau, dass eine private Verarbeitung von politischem Leiden nicht leistbar ist. Ich bin ihm dankbar, dass er so viel Geduld mit seinem Therapeuten gehabt hat. Heute verstehe ich, dass für ihn und für viele seiner Landsleute, die bei mir in Therapie waren, ein individuelles Heilen und Verheilen nicht denkbar ist ohne Verknüpfung mit dem öffentlichen Heilwerden, mit dem Gesundwerden der Gesellschaft ihrer Heimat - und der Gesellschaft hier.

Ent-subjektivieren des Leidens bedeutet Raum zu schaffen, in welchem die nie wieder gut zu machende Erfahrung, nicht Mensch sein zu dürfen, sozial geteilt wird und so überhaupt real werden kann. Heilen ist verknüpft mit Öffentlich-Machen, was öffentlich ist - und damit auch wieder zu ermöglichen, dass Privates endlich wieder privat werden kann (vgl. dazu auch David Becker, 1992).

Üblicherweise rechnet Psychotherapie nicht mit diesen öffentlichen Aspekten des Leidens. Entsprechend können die Versuche der Gefolterten, diese gesellschaftlichen Dimensionen in die Therapie zurück zu bringen, nicht wertschätzend aufgenommen werden; im Gegenteil, sie werden abgewehrt, gehässig bekämpft, abgewertet und als Ausweichmanöver und politisches Agieren interpretiert. Ein Explorieren des Bezugsrahmens dieser Versuche, das Leiden zu entprivatisieren, kann dann gar nicht stattfinden, und ein zentraler Aspekt der Spannung und der Inkongruenz, in denen sich Gefolterte befinden, wird übersehen.

## Kein privates Heilen

Psychotherapien finden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Als ich nach meinem Weggang vom Therapiezentrum für Folteropfer des SRK mit einigen Klienten privat weiter gearbeitet habe, fehlte in meinen Therapien plötzlich die öffentliche Dimension, die in der Institution gegeben war. Die Klienten hatten sich ja ursprünglich nicht bei einem privaten Therapeuten angemeldet, sondern bei einer In-

stitution mit öffentlichem Charakter. Allein schon durch den quasi-öffentlichen Ort von Institutionen wird eine erste Entprivatisierung des Leidens möglich. In einer Privatpraxis fällt dies viel schwerer. Institutionen kennen ausserdem auch eine interne Öffentlichkeit: Das Team. Für meine Klienten war dieser Umstand offenbar wichtig, nicht nur, weil durch die interne Zusammenarbeit und durch den internen Austausch ihre Geschichte einen breiteren Resonanzboden fand, sondern auch, weil diese interne Öffentlichkeit ihnen Sicherheit gab: Zehn Schultern vermögen mehr zu tragen als eine. Es gibt auch einen anderen wichtigen Grund, diese Therapien nicht in privaten Einzelsettings durchzuführen: Das Überleben der Therapeutinnen und Therapeuten. Sie brauchen ein Team, wenn sie im Trauma nicht untergehen wollen.

### Der Kampf gegen die Folterer

Die Geschichten der Gefolterten gleichen sich. Alle erzählen sie von der Reduzierung des Menschen auf Körperlichkeit und Schmerz, von Ohnmacht und Hilflosigkeit und Angst, von Entwürdigung und Beschmutzung, und immer wieder, immer wieder vom Schmerz, dem nicht mehr ausdrückbaren Schmerz und dem erlebten Tod in ihm. Indessen - es sind nicht diese Geschichten, die dem Therapeuten so furchtbar zusetzen. Vielmehr geschieht etwas im Gespräch, in der unmittelbaren Beziehung zwischen Therapeutin und Klientin, nicht sichtbar, nicht hörbar, aber spürbar, von fast körperlicher Präsenz, das sich erschütternd auswirkt. Als Therapeut wird man sich fremd und begreift nicht die wahnsinnige Wut über die Klientin, den kalten Schweiß, das Ekelgefühl und das Erbrechen nach dem Gespräch, die depressiven Gefühle am Abend. Etwas Unausprechliches und Bedrohliches ist in der Therapie mit dabei, packt den Therapeuten, sitzt in ihm wie eine fremde Macht. Er erlebt Gefühle, wie sie Menschen erleben, wenn es um Leben und Tod geht. Offenbar wurde ihm affektiv ganz genau mitgeteilt, wie es einem Menschen in der Folter und nach der Folter geht.

Herr S. und Herr K. teilten mir ihr Trauma atmosphärisch, affektiv mit, so dass jetzt ich einen Teil jener Gefühle erlebte, die sie damals im Trauma erlebt hatten, Teile jener

Gefühle, die damals nicht in ihr Selbst integriert, nicht symbolisiert werden konnten. Denn die der Tortur Unterworfenen hatten keine Möglichkeit, aus diesen Gefühlen Selbsterfahrung werden zu lassen. Sie mussten sie im Gegenteil vom Selbst fernhalten, weil es in der Situation der totalen Hilflosigkeit und der Lebensbedrohung durch den Folterer zu gefährlich gewesen wäre, diese Gefühle zu haben: Sie hätten ausgenutzt werden und Herrn S. und Herrn K. noch verletzbarer machen können. In der Tortur war es lebensretend, nicht sich selber auszudrücken und sich selber nicht mehr zu spüren. Der Preis, der unglaublich hohe Preis dafür war der Verlust der eigenen Vitalität, der Verlust des wahren Selbst. Etwas von dieser Dynamik wiederholt sich jetzt in der Therapie, in der Atmosphäre im Raum, wo diese gewaltigen Gefühle in der Luft liegen, unausgedrückt und unbenannt, und unheimlich bedrohend. Jetzt, wo sie so unüberfüllbar in der Luft, in der Atmosphäre liegen, finden sie wenigstens Ausdruck im Gegenüber, im Therapeuten: Er spürt eine unerklärlich starke, eine unglaubliche Wut und Trauer und Enttäuschung und Hilflosigkeit in sich. Ich bekomme Angst, fürchte Gewaltausbrüche, ich möchte, dass Herr K. nie mehr in die Therapie kommt, ich könnte ihn schlagen und schütteln, und ich fühle mich absolut ohnmächtig und hilflos. Sich dieser Gefühle gewahr zu werden bedeutet, in den Kampf mit dem Folterer zu treten, in den Kampf um das Ausdrücken dessen, was war und ist. Wie der Therapeut mit diesen enormen und wahnsinnig kräftigen Gefühlen umgeht, wird dem Gefolterten ein Modell sein, eine Hoffnung auch, dass mit diesen Gefühlen tatsächlich umgegangen werden kann, ohne dass sie sich destruktiv auswirken.

### Ausgegrabene Lebenskräfte

In der Therapie mit Herrn K. kam ich mir zuweilen vor wie ein Archäologe. Es gab einmal ein Leben vor dem Trauma. Herr K. hatte das vergessen. Dieses Leben lag unter einer undurchdringlichen Schicht von Trümmern. Es brauchte viele Anläufe, bis er mir glaubte, dass dieses verschüttete und begrabene Leben nötig ist, um mit dem Trauma fertig zu werden, und dass dieses Vor-Leben ein Teil von ihm ist, ohne den er nie hätte überleben können.

Wenn er von den Bergen Kurdistans erzählte, vom harten Leben der grossen Familie und vom Mittagessen aus der gemeinsamen Schüssel, dann fing er an aufzuleben. Herr K. atmete durch, lehnte sich zurück, er war einen Moment lang wieder dort, hörte, schmeckte, sah und fühlte wie damals. Er fand wieder aktiven Zugang zu guten Bildern - und konnte endlich die Erfahrung machen, dass es Teile in ihm gibt, über die er Kontrolle hat. Er entdeckte in sich eine Gegenwelt zum Trauma, über die er verfügen kann, wann immer er will.

### Lieben wollen

Vielleicht ist die wichtigste Erfahrung, die eine gefolterte Person in der Therapie machen kann, dass da jemand ist, der sie ernst nimmt und der sie und ihre Symptome aushält, ohne fliehen oder kämpfen zu müssen - jemand auch, der seine Grenzen sichtbar macht und sich erlauben kann ihr zu sagen, dass kein Mensch aushält, was sie durchmachen musste und noch immer durchmacht. Es ist die Erfahrung, unbedingten Wert zugesprochen zu erhalten, jemanden an der Seite zu haben, der bereit ist, wenn nötig stellvertretend den Kampf gegen die Folterer aufzunehmen. Das ist eine Beziehungserfahrung, die jene notwendige Sicherheit geben kann, die es ermöglicht, wieder in Kontakt zu sich zu kommen, sich neu aufzubauen und sich in sich einzurichten. Der Therapeut hofft für und mit der gefolterten Person, dass sie eines Tages wird sagen können, dass dies alles ihr getan wurde, dass dies alles tatsächlich geschehen ist, aber dass heute trotzdem ein Leben möglich ist, weil das, was war, jetzt nur noch ein Teil von ihr ist, ein Teil, der sie nicht mehr immer und überall beherrscht, ein Teil ihrer Geschichte. Dann wird sie vielleicht irgendeinmal wieder die Worte sagen können: Ich hab mich lieb. Herr S., der Proletarier, der sein Leben lang mit grossen Maschinen zu tun gehabt hat, sagt mir gegen Ende der Therapie auf meine Frage, wie es ihm gehe: „Lottaz, äh, vielleicht denkst du, der S. spinnt, aber, hm (er hat Tränen in den Augen), ich habe noch ein Herz (er klopft auf seine Brust), weisst du, ich habe letzten Monat einen Kanarienvogel gekauft, seit gestern kommt er auf meine Hand (er streckt seine grosse Pranke aus) - ah, das ist schön, ich bin S., ich liebe dieses Tier, verstehst du, Lottaz, da (er zeigt auf sein Herz), da, ich bin noch S. (er weint und lacht) - ich liebe.“

Inserat

die zeitung für  
klassenkampf  
frauenkampf  
kommunismus

**aufbau** ★

theorie & praxis  
5x im jahr

Jahresabonnement CHF 25.-  
www.aufbau.org: "abo bestellen"  
oder post an: aufbau, "abo"  
postfach 8663, CH-8036 Zürich

Fussnoten:

- 1 Keilson, H. (1995), Psychotherapie eines aus Bergen-Belsen zurückgekehrten Jungen, in: *Psyche* 49, 1, 69-84.
- 2 Peters, E. (1991), Folter. Geschichte der Peinlichen Befragung. Hamburg (Europäische Verlagsanstalt).
- 3 Becker, D. (1992), Ohne Hass keine Ver-söhnung: Das Trauma der Verfolgten. Freiburg i.Br. (Kore).
- 4 Améry, J. (1966, 2000), Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Über-wältigten. Stuttgart (Klett-Cotta).